

Ständische, ethnische und nationale Argumentationen von deutschen Balten über Esten und Letten im 19. Jahrhundert¹

von Gert von Pistohlkors

In diesem Beitrag wird der Versuch gemacht, einen großen Bogen zu spannen. Anhand einiger repräsentativer Argumentationen zwischen 1781 und 1907 soll jeweils genauer bestimmt werden, was von Deutschen in den Ostseeprovinzen Rußlands zu verschiedenen Zeiten unter „interethnischen“ Beziehungen verstanden wurde. Es ist zu fragen, ob in Zeiten einer kaum in Frage gestellten Gültigkeit ständischer Abstände der ethnische Unterschied für Argumentationen von Deutschen über Esten und Letten überhaupt jeweils bestimmend war oder worauf der Nachdruck in den Argumentationen über Esten und Letten sonst gelegen haben mag. Der Rahmen ist bewußt weit gezogen, um an einzelnen Vorgängen Strukturelles sichtbar machen zu können. Auf das jeweils Politische wird allerdings auch geachtet werden müssen.

I.

Im Jahr 1781 veröffentlichte August Wilhelm Hupel (1737–1819) den dritten Band seiner „Nordischen Miscellaneen“ im livländischen Oberpahlen, verlegt bei Hartknoch in Riga. Im Anschluß an einen längeren Artikel, der sich mit dem „Charakter der Russen“ beschäftigt² und Berühmtheit erlangte, veröffentlichte Hupel scheinbar absichtslos die Geschichte eines anonymen estnischen Holzfällers, der nach einer vom deutschen Besitzer befohlenen Fällaktion im Gutsbezirk den Gedanken nicht loswerden konnte, daß es sich dabei um ein Stück Wald handelte, das seit der Schöpfung unberührt gestanden habe. Er fühlte sich von ländlichen Schutzgöttern, estnisch „maa alused“ (wörtlich „die Unterirdischen“), geängstigt. Sie erschienen ihm in Gestalt der Deutschen. „Vermuthlich“, so Hupel, „kannte er kein Bild, das ihm mehrere Furcht einprägte als die über die hiesigen Bauern herrschenden Deutschen.“ Nur Aderlässe und der Ge-

¹ Vorträge unter dieser begrifflichen Differenzierung hielt ich im September 1996 in Riga und auf dem 50. Baltischen Historikertreffen im Mai 1997 in Göttingen. Die Texte wurden überarbeitet.

² Vgl. Ueber den Nationalcharakter der Russen, in: Der nordischen Miscellaneen 1. Stück, hrsg. v. August Wilhelm Hupel. Riga 1781, S. 13-118.

brauch verschiedener Arzneien hätten ihn schließlich vor ernststen gesundheitlichen Schäden angesichts dieser bedrohlichen Erscheinungen bewahrt.³

Früheren Generationen von Historikern wäre es nicht schwergefallen, diese Episode aus Hupels Zeitschrift zu interpretieren. Man hätte gesagt, diese Geschichte sei ganz offensichtlich in pädagogischer Absicht publiziert worden. Der „aufgeklärte“ deutsche Leser – und nur er allein – sollte dazu ermutigt werden, durch den Kampf gegen den Aberglauben die Beziehung zwischen einem einfachen Esten und dem gebildeten Leser dieser Unterhaltungszeitschrift allmählich auf eine neue Kulturstufe zu stellen, zum Nutzen der Staatsbürger im allgemeinen und der Bewohner der Ostseeprovinzen Rußlands im besonderen.

Allein damit wäre gewiß noch nicht alles gesagt. Die Geschichte weist über sich hinaus und benennt wenigstens indirekt einige Faktoren, die in der heutigen Diskussion um Statik und Dynamik der ständischen Gesellschaft, besonders im Hinblick auf die scheinbar so festgefügte, ritterschaftlich geprägte Ordnung der Ostseeprovinzen, zunehmend kontrovers diskutiert werden. War die ständische Gesellschaft auf Veränderung oder letztlich, wie bisher behauptet, in erster Linie auf Konservierung des Althergebrachten ausgerichtet? Sollte der estnische Landbewohner gleichsam hochgezogen werden, ohne daß sich der Adlige selbst bewegen mußte, so wie etwa der Habilitand an der Universität durch das entsprechende Verfahren hochgezogen wird, ohne daß sich die Professoren über die Ergänzungsentscheidung hinaus bewegen müßten? Frühere deutsch-baltische Historiker haben das statische Element angesichts der deutschen Vorherrschaft in Stadt und Land stets besonders herausgearbeitet und speziell mit der Aufklärung und ihrer gewandelten Einstellung zu Esten und Letten wenig anzufangen gewußt.⁴ Für sie waren Geschichten, wie sie Hupel erzählt, unspezifisch für die Sozialverhältnisse in den Ostseeprovinzen, der Este war der austauschbare Vertreter einer ungebildeten Schicht, die ohne Anstrengungen der Gebildeten weiterhin dem Aberglauben verfallen geblieben wäre.

Heute achten wir stärker darauf, daß sich nach Hupels Text in dem estnischen Holzfäller selbst eine Spannung aufgebaut haben mag, daß dessen Einstellung zum deutschen Herrn in Bewegung geraten war. Der

³ Ebenda, Bd. 3, Riga 1781, S. 226, unter der Überschrift: Beytrag zu den Nachrichten von den Ehsten und Letten.

⁴ Allerdings erkennt bereits Reinhard Wittram in seiner Baltischen Geschichte. 3. Aufl., München 1954, S. 153, ausdrücklich an, daß Hupel an die Tatsache erinnert habe, bei den Bauern sei noch immer ein Gefühl von der alten Freiheit übriggeblieben, freilich ohne eine Belegstelle zu nennen.

Gutsbesitzer war nicht mehr in erster Linie das gottgegebene Schicksal, sondern der bedrohliche Vertreter einer Übermacht, die gefährliche Anordnungen erließ. Hupel verharrt zwar in der Rolle des Betrachters und hütet sich in dieser Unterhaltungsbeilage vor politischen Wertungen oder gar Sympathiebekundungen für die eine oder die andere Seite. Er macht aber auch in seinen zeitgleich erschienenen „Topographischen Nachrichten“ klar, daß es notwendig geworden sei, Veränderungen im Land und bei den Menschen zu dokumentieren, zum einen durch die möglichst präzise Beschreibung der Topographie eines jeden Kirchspiels in Livland,⁵ zum anderen aber auch durch die Kennzeichnung verzerrter Beziehungen zwischen Knecht und Herr sowie zwischen Angehörigen verschiedener Völker. Sein Beitrag über die Russen – in einer Länge von mehr als 100 Seiten – dient vor allem dem Zweck, Vorurteile zu bekämpfen und reale Verhältnisse zu schildern. Der Abbau des Aberglaubens könnte vielleicht dazu dienen, ein „normales“ Zusammenleben zwischen den Ständen zu ermöglichen, so wie die neue Dynamik in Landwirtschaft, Handel und Wissenschaft dazu beitragen konnte, das Leben in Livland auf stabilere, breitere, zukunftsweisende Grundlagen zu stellen. Auf den estnischen Holzfäller wird nicht mehr allein in einem festumrissenen ständischen Rahmen geblickt unter dem Motto: „so sind sie, unsere Nationalen“. Die Geschichte wird vielmehr um der wachsenden Dynamik willen erzählt und ist auf Veränderung angelegt. Zwar soll dem so anders geprägten Esten die alptraumartige Angst genommen werden; aber um das zu erreichen, müssen sich unausgesprochen wohl auch die Inhaber des „status provincialis“ bewegen und verändern.⁶

Die neue Literatur zur ständischen Gesellschaft, besonders scharfsinnig zusammengefaßt und auf die Begriffe gebracht von Lothar Gall in seinem Band unter dem Stichwort „Von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft“, spiegelt die neu entdeckte Dynamik wider.⁷ Allmählich muß überall in Europa, selbst in Livland, der Gedanke an die alles bestimmende, traditionelle ständische Dreier-Gruppierung gesprengt werden. Neben Ritterschaft, Geistlichkeit und Bauernstand tritt nun mit

⁵ Vgl. Topographische Nachrichten von Lief- und Ehtland, hrsg. v. August Wilhelm Hupel. Bd. I, Riga 1774; Bd. II, Riga 1777.

⁶ Eine moderne Interpretation der Anschauungen Hupels bietet in mehreren Aufsätzen Indrek Jürjo, zuletzt in: Der aufgeklärte Pastor und die livländische Kirche. August Wilhelm Hupels philosophische und theologische Anschauungen, in: Aufklärung in den baltischen Provinzen Rußlands. Ideologie und soziale Wirklichkeit, hrsg. v. Otto-Heinrich Elias (u.a.). Köln (u.a.) 1996 (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte. 15), S. 209-228.

⁷ Vgl. Lothar Gall, Von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft. München 1993 (Enzyklopädie deutscher Geschichte. 25), bes. S. 3-17.

einem eigenen Anspruch auf Beachtung und Beteiligung der Vertreter der „gebildeten Gesellschaft“, Vertreter einer „jüngeren Generation“, oft eingewandert, Akademiker, der sich als Hauslehrer verdingt und die Absicht hat, in Livland als Lehrer, Pastor oder Jurist in eine feste berufliche Laufbahn einzutreten, womöglich eine Familie zu gründen und für sich und seine Angehörigen aus Livland ein „Blivland“ zu machen.⁸ Der Neuankömmling bestimmt stärker als der Amtsträger in der Ritterschaft, der Landrat oder Kreisdeputierte, der Haken- oder Mannrichter, stärker auch als ein leitender Amtsträger in der Kirche wie etwa Christian David Lenz (1720–1798) als livländischer Generalsuperintendent, was von den Esten und Letten dieser Zeit zu halten sei und welche Neuerungen notwendig seien.⁹ Die Träger der alten ständischen Ordnung geraten langsam, aber sicher in eine Verteidigungsposition. Sinnbild dafür sind die winterlichen Visitationen der Gemeindeschulen. Um dem Pastor oder Lehrer nicht das Feld überlassen zu müssen, besteht der Vertreter der Ritterschaft darauf, bei jedem Unterrichtsbesuch anwesend sein zu wollen.¹⁰ Noch scheint es in der Sache allein um die Mindestvoraussetzung für jede evangelische Erziehung zu gehen, das Verstehen und Lesen des Wortes Gottes. Unterschwellig zeichnet sich aber bereits ein Behauptungswille der weltlichen, ritterschaftlichen Ordnungsmacht ab. Gegenüber allen Veränderungsansprüchen der russischen Staatsmacht unter Leitung des wohlwollenden Generalgouverneurs Browne, der im Namen der neuen Statthalterschaftsordnung mitregieren will, soll die „deutsch-protestantische“ Position der Ritterschaft befestigt werden, die die Kontrolle über die Ausbildung der estnischen und lettischen Landbevölkerung nicht aus der Hand geben will.¹¹

II.

Während Hupel, wie gesehen, trotz aller Kritik an den bestehenden Verhältnissen an den Grundfesten der ständischen Ordnung nicht rührt, soll

⁸ Grundlegend: Heinrich Bosse, *Die Hofmeister in Livland und Estland. Ein Berufsstand als Vermittler der Aufklärung*, in: *Aufklärung* (wie Anm. 6), S. 165–208.

⁹ Zu Christian David Lenz vgl. *Deutschbaltisches biographisches Lexikon 1710–1960*, hrsg. v. Wilhelm Lenz. Köln/Wien 1970; Nachdr. Wedemark 1998, S. 445.

¹⁰ Nach wie vor grundlegend: Heinrich Schaudinn, *Deutsche Bildungsarbeit am lettischen Volkstum des 18. Jahrhunderts*. München 1937, passim, bes. S. 43 ff.

¹¹ Mit weiterführender Literatur: Gert von Pistohlkors, *Aufgeklärter Absolutismus und Ständegesellschaft. Die Statthalterschaftszeit unter Katharina II.*, in: *Baltische Länder*, hrsg. v. dems. Berlin 1994 (*Deutsche Geschichte im Osten Europas*), S. 287–294.

nach den neuesten Ergebnissen der Forschung der livländische Publizist Garlieb Merkel (1769–1850) der erste gewesen sein, der im Namen der Publizität ethnisch argumentiert und die „Befreiung zweier autochthoner Völker“ gefordert habe.¹² „Zähme die thörichte Gier, Thema der Zeitungen zu werden (...) Reiß dich aber empörtes Gefühl des Rechts, und Bruderliebe unwiderstehlich hin, dich dem Despotismus und dem Verath entgegen zu werfen, (...) vermagst du – das nie täuschende Unterpfand des edeln Berufs! vermagst du die That, die dich auszeichnen wird, zu denken, ohne zugleich die Gloriole des Rufes zu sehn und seinen Posaunenton zu vernehmen: – so gehe denn, gehe, wohin dein Genius dir winkt.“¹³ In diesem fulminanten Aufruf aus dem Jahr 1800 wird ein revolutionäres Konzept gesehen. Merkel habe sich und anderen bereits um 1800 die Frage gestellt, ob nicht die großen europäischen Staaten „die Geschichte der kleinen zu wenig der Aufmerksamkeit würdigen würden“.¹⁴

In der Tat bleibt offen, ob Garlieb Merkel mit seinem Pamphlet „Die Letten“ aus dem Jahr 1796 nur Reformen anstoßen oder doch bereits im Geist der Französischen Revolution der lettischen und estnischen Landbevölkerung zur „Nation“ verhelfen wollte. Es ist klar bewiesen, daß Merkel mit seinem ritterschafts- und kirchenfeindlichen Pamphlet über „Die Letten“ die Ritterschaften zwang, eine Reformpolitik zugunsten der unterdrückten Landbevölkerung einzuleiten. Unter dem Druck der öffentlichen Diskussion, ob der Este und Lette ein „Slave“ sei, in schlimmeren Zuständen lebend als der „Negersklave“ in den Südstaaten Nordamerikas, traten die Ritterschaften aus der Defensive und Abwehr heraus und mußten sich einer öffentlichen Reformdiskussion stellen. Vertreter staatlicher Administration wie Generalgouverneure, Gouverneure, Staatsbeamte der neuen Statthalterschaft sowie auf Zeit, nicht mehr auf Lebenszeit gewählte Amtsträger konnten in Livland von der Diskussion ebensowenig ausgeschlossen werden wie Literaten aller Art, auch *hominis novi* – Stückeschreiber, Neubürger, kurz: allerlei Aufsteiger.¹⁵ Die „Neuendahlsche Chronik“ überliefert im Namen des Althergebrachten und Grundanständigen wenig schöne Namen für aufsteigende Gruppen,

¹² Nunmehr grundlegend zu Merkel: Jürgen Heeg, Garlieb Merkel als Kritiker der livländischen Ständegesellschaft. Zur politischen Publizistik der napoleonischen Zeit in den Ostseeprovinzen Rußlands. Frankfurt a.M. 1996 (Europäische Hochschulschriften. Reihe III, Nr. 718), passim.

¹³ Ebenda, S. 158, dort zit. nach Garlieb Merkel, Erzählungen. Bd. 1, Berlin 1800, S. 129f.

¹⁴ Ebenda, S. 131.

¹⁵ Für diesen Zusammenhang vgl. Heeg, Merkel (wie Anm. 12), S. 111–160, sowie Baltische Länder (wie Anm. 11), S. 289ff.

die die alte Ordnung zu sprengen schienen. Bei Garlieb Merkel wird hingegen vollends deutlich, daß von einem Literaten, der sich aus eigener Machtvollkommenheit zur Adels- und Kirchenkritik berufen fühlt, mit voller Absicht sogar in die Tagespolitik eingegriffen wird. Merkel mischte sich zwischen 1797 und 1819 immer wieder in die livländische Diskussion um die Bauernbefreiung und Agrarreform, die die Ritterschaften intra muros führen wollten, von außen im Namen der „Publizität“ ein und erhob damit als selbsternannter Repräsentant einer anzustrebenden Staatsbürger-Gesellschaft Forderungen, die nicht ignoriert werden konnten.

Auch wenn nach dem Tod Katharinas II. 1796 unter ihrem Sohn Paul I. die Statthalterschaftsordnung zurückgenommen und die alte ständische Ordnung wieder eingeführt wird und in Stadt und Land auch mancher freudig zur Privilegierung der vorherrschenden Gruppen und Familien zurückkehrt, der sich zuvor mit Lust und Engagement an der Neuordnung der Verhältnisse in Stadt und Land beteiligt hatte:¹⁶ Wir sollten als Historiker den Versuch machen, aus den Quellen noch deutlicher als bisher die dynamisierenden Faktoren in der livländischen Gesellschaft seit etwa 1770 – möglicherweise früher – genauer in den Blick zu nehmen und in diesem Kontext den belasteten Begriff der ständischen Gesellschaft, der in Deutschland immer so nah zur statischen Gesellschaft gesehen worden ist, deutlich relativieren, auch um Neues kennenzulernen. Es fehlt die präzise sozialgeschichtliche Untersuchung zur Gruppe der Akademiker in den Ostseeprovinzen schon im 18. Jahrhundert, für die sich um 1820 der Begriff „Literaten“ einbürgerte und die eben Teil der deutschen gebildeten und nicht der ständischen Gesellschaft waren.

Wir wissen auch noch zu wenig über das Leben der Angehörigen der Großen und Kleinen Gilden sowie der gehobenen Bediensteten auf dem flachen Lande, der Disponenten, d.h. Inspektoren, der Buschwächter, d.h. Revierförster, auf den Gütern zwischen 1770 und 1860.¹⁷ Wer hat die Gebäude errichtet, die auf dem flachen Lande benötigt wurden, um mit Brennereien und veränderten Anbau- und Fleischerzeugungsmethoden Geld zu verdienen? Es sind dies ja die Jahrzehnte einer erheblichen deutschen Bevölkerungsvermehrung auch durch Einwanderung, bis es schließlich unter dem Einfluß der russischen Reichsregierung und des Reformers Hamilcar Baron Fölkersahm (1811–1856) gelang, die ständische Ordnung

¹⁶ Die verschiedenen Rollen von Rigenser Honoratioren unter der Statthalterschaftsverfassung betont überzeugend Hans Graubner, Spätaufklärer im aufgeklärten Riga: Hamann und Herder, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 43 (1994), S. 517-533.

¹⁷ Vgl. jedoch die entsprechenden Beiträge von Heinz von zur Mühlen und Arthur Hoheisel im soeben erschienenen Band: *Sozialgeschichte der baltischen Deutschen*, hrsg. v. Wilfried Schlaw. Köln 1997, S. 63-108 bzw. 211-232.

in Livland, auch in Estland und Kurland, durch Reformen völlig zu revolutionieren. Mit der allmählichen Abschaffung der Fron- oder Arbeitspacht und dem Übergang zu Geldpacht und Bauernlandverkauf wird einem Agrarkapitalismus zum Durchbruch verholfen, unter dessen Dynamik sich die estnische und lettische Landbevölkerung rascher differenziert und dynamisiert als zuvor, auch wenn die Agrargesetze von 1856 in Estland, 1849/60 in Livland und 1863 in Kurland noch den Anschein deutscher ständischer und beständiger Vorherrschaft zu erwecken scheinen.

Alle deutschbaltischen Historiker sprechen zwar davon, daß sich die Zahl der Akademikerfamilien erheblich vermehrte, kaum einer aber hat sich wie Wilhelm Lenz oder Arthur Hoheisel in die Archive gesetzt und neues Material zutage gefördert, das konkrete Vorstellungen vermittelt.¹⁸ Historisch-demographisch sind unsere Kenntnisse und Vorstellungen von den Deutschen oder gar der „deutschen Oberschicht“ für die Zeit zwischen 1760 und 1860 unzureichend. Wir haben zu häufig Äußerungen der Zeitgenossen um 1860 als Tatsachenfeststellungen genommen, wo es sich faktisch jedoch wohl in erster Linie um Abwehr und Apologie gehandelt haben mag. Dazu einige Andeutungen:

Zeitgenössische Kritiker wie Julius Eckardt (1836–1908) sprechen vom „Livländischen Stilleben“ um 1830,¹⁹ in der Zeit des Biedermeier, und meinen damit den Verlust einer gewissen geistigen Dynamik, die durch wachsende Provinzialität im Zeitalter Nikolajs I. ersetzt worden sei, der stets die Macht der Privilegierten stützte und keine neuen Gruppen hochkommen ließ aus Angst, daß die europäische Revolution von 1830, erst recht die von 1848, im Russischen Reich und in den Ostseeprovinzen im besonderen Unheil anrichten könnten. Diese Äußerungen wurden vielfach wiederholt und zur Kennzeichnung einer ganzen Epoche der ostseeprovinzialen Geschichte verwendet. Auf der anderen Seite fällt jedoch auf, daß in der Zeit dieses „Stillebens“ mit der faktischen Degradierung der Bauern zu Landlosen die Gutswirtschaft ausgebaut, die Landwirtschaft im Geiste Albrecht Thaers dynamisiert, von der Dreifelderwirtschaft zur Fruchtwechselwirtschaft übergegangen wurde – wir wissen das alles recht genau seit den Untersuchungen von Juhan Kahk und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Wir wissen auch, daß sich das Leben

¹⁸ Vgl. den zusätzlich mit geringfügigen Änderungen wieder abgedruckten Beitrag von Wilhelm Lenz sen. über den Literatenstand aus dem Jahr 1953: Die Literaten, in: Ebenda, S. 139-184.

¹⁹ Julius Eckardt, Livländisches Stilleben, in: Ders., Die baltischen Provinzen Rußlands. Politische und culturgeschichtliche Aufsätze. 2. Aufl., Leipzig 1869, S. 398-422.

im estnischen Dorf zur gleichen Zeit dynamisierte, daß sich die Landbevölkerung stark vermehrte und sozial immer stärker differenzierte. Warum scheinen die deutschen Quellen der Zeit so wenig von diesen dynamischen Prozessen auf dem flachen Land widerzuspiegeln, so daß auch die ältere deutsche Literatur in ihrer Quellenabhängigkeit hauptsächlich das „Stilleben“ auszumalen suchte? Haben sich denn die Historiker eine Adelsbrille aufgesetzt und diese Veränderungen einfach nicht wahrhaben wollen, oder geben die zumeist deutschen meinungsbildenden Quellen aus dieser Zeit den tatsächlichen Sachverhalt einfach nicht wieder? Hier muß für den Zeitraum bis zum Beginn der Regierungszeit Alexanders II. (1855–1881) eine Revision unserer „Maßstäbe und Urteile“ (Reinhard Wittram) praktisch wirksam werden.²⁰

Zusammengefaßt kann als gesichert gelten, daß sich trotz der Beibehaltung der Frone und ihres Ausbaus zur Arbeitspacht im Glauben an das freie Spiel der Kräfte im Zeichen einseitiger Bevorzugung der ohnehin Mächtigen unter dem Motto „Land mein, Zeit Dein“ die Beziehungen zwischen Deutschen und Esten/Letten auf dem flachen Lande geändert haben müssen. Juhan Kahk entwickelt zusammen mit Haliki Uibu in seinem grundlegenden Beitrag über „Familienstruktur und Arbeitsorganisation“ dazu eine der ständischen Ordnung nachempfundene Konfiguration: So wie sich um den Gutsherrn der Pastor und der Hauslehrer sowie die zahlreichen Disponenten und bediensteten Deutschen drehten, so bewegte sich um den – estnischen oder lettischen – Gesindewirt die Schar seiner Söhne, der abhängigen Vettern und Cousinsen, der Badstübner, Lostreiber, Halbkörner, Mittellosen etc.²¹

Kann unter solchen Zuordnungen überhaupt noch mit ständischen oder gar mit ethnischen Kategorien über das Verhältnis der Deutschen zu den Esten und Letten geredet werden? Vom marxistisch-leninistischen Feudalbegriff herkommend, interpretiert Kahk die livländische Geschichte von den beiden genannten Zentren her: dem Bauern und dem Gutsbesitzer, „Peasant and Lord“ (1982). Beide sind unter lokalen Bedingungen gleichsam die Zentralsonnen. Der Gutsbesitzer hatte vor allem zum estnischen Gesindewirt eine Beziehung, weil dieser die Verteilung der „La-

²⁰ Vgl. Reinhard Wittram, Über Maßstäbe und Urteile in der Geschichtsschreibung Ostmitteleuropas, in: Ders., Das Nationale als europäisches Problem. Beiträge zur Geschichte des Nationalitätsprinzips vornehmlich im 19. Jahrhundert. Göttingen 1954, S. 51–75, bes. S. 55–60.

²¹ Juhan Kahk, Haliki Uibu, Familiengeschichtliche Aspekte der Entwicklung des Bauernhofes und der Dorfgemeinde in Estland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Familienstruktur und Arbeitsorganisation in ländlichen Gesellschaften, hrsg. v. Josef Ehmer u. Michael Mitterauer. Wien (u.a.) 1986, S. 31–101.

sten“ (Alexander Tobien) organisierte,²² die Arbeit auf den Gutsfeldern gestaltete, vielleicht im Bezirksgericht saß und mit ihm prozessierte, die Führen mehr schlecht als recht bewerkstelligen ließ, die Pachtsummen aufzubringen hatte, kurz: der Hauptansprechpartner vor Ort war. Zum „Badstübner“ hingegen hatte der Herr vielleicht eine allgemeine Einstellung, aber kaum eine persönliche Beziehung, jedenfalls eine andere als zum Wirt. Wie nahm er den Wirt wahr – als Esten bzw. Letten? Als für ihn wichtigsten Vertreter der Landbevölkerung? Als Gegenüber, dem mit ständischer Fürsorge in patriarchalischer Verantwortung begegnet werden mußte?

Nachweisbar ist die Furcht vor einer bedrohlich anwachsenden Gefährdung für die öffentliche Ordnung, etwa im Zeichen der Sozialunruhen und der Konversionsbewegung der 1840er Jahre. Mir scheint, daß unsere Kategorien zur Klärung der differenzierten Beziehungen zwischen Deutschen und Esten/Letten für den Zeitraum von 1760 bis etwa 1860 nicht recht ausreichen. Das gilt für das flache Land wie auch für die Stadt. Die livländische Gesellschaft mit Riga als Hauptstadt ist gekennzeichnet durch eine Dynamisierung der internationalen Bank- und Wirtschaftsbeziehungen in den Zentren, wie sie Elisabeth Harder-Gersdorff, Vasilij Dorošenko und andere für das 18. Jahrhundert erforschten, und durch eine sich differenzierende ländliche Gesellschaft, die zunächst stark auf die Stadt bezogen ist und dort ihre Waren absetzt, dann aber zu Beginn des 19. Jahrhunderts der europäischen Kommerzialisierung der Landwirtschaft durch Ausbau der Gutswirtschaften Rechnung trägt und zunächst die Rohprodukte – Roggen, Gerste, Weizen, Flachs u.a. – absetzt. Schließlich aber gewinnt bekanntlich die Intensivierung von Ackerbau und Viehzucht im Sinne Albrecht Thaers an praktischer Bedeutung: der Ausbau der Schnapsbrennereien bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert, die Ochsenmast, die Schaf- und Pferdezucht, schließlich der Übergang zum Feldbau und der allmähliche Ausbau der Infrastruktur und des Binnenmarktes.²³

Die Beziehungen zwischen Deutschsprechenden auf der einen Seite sowie Estnisch- bzw. Lettischsprechenden auf der anderen Seite sind nicht ausreichend charakterisiert und auf den Begriff gebracht, wenn sie als „ständisch“ oder „ethnisch“ geprägt gekennzeichnet werden. In dieser Hinsicht ist in der baltischen Geschichtsschreibung auch im Zeichen

²² Vgl. Alexander Tobien, *Die Agrargesetzgebung Livlands im 19. Jahrhundert*. Bd. 1, Berlin 1899, passim, bes. Kapitel 1.

²³ Vgl. Juhan Kahk, *Die Krise der feudalen Landwirtschaft in Estland. Das zweite Viertel des 19. Jahrhunderts*. Tallinn 1969, sowie ders., *Peasant and Lord in the Process of Transition from Feudalism to Capitalism in the Baltic*. Tallinn 1982.

eines aufgeklärten Marxismus ein Instrumentarium entwickelt worden, das wir nicht vergessen sollten. Wenn aus dem erbuntertänigen Bauern ein Geldpächter und Hofbesitzer, aus dem Erfüllungsgehilfen von „Gehorch“ und „Hilfsgehorch“ allmählich der Tagelöhner in einer ausgebauten Gutswirtschaft geworden sind, müssen sich auch die interethnischen Beziehungen geändert haben. Die Pauschalbegriffe „Este“ und „Lette“ bringen wenig. Auch wenn in den deutschen Quellen ständig von Esten und Letten oder gar von den „Nationalen“ die Rede ist und der Volksbegriff oder andere Sammelbezeichnungen zum Zuge kommen, die keine Differenzierung nahelegen, müssen wir als Historiker beim Versuch, Wirklichkeiten historisch zu rekonstruieren, neu ansetzen und bereits für das frühe 19. Jahrhundert von einer sozialen Dynamik ausgehen. Die statischen Erklärungsmuster bringen nichts mehr. Nur wenn wir die Wirtschaft und ihre Folgen für die Herren, die Gesindewirte und die Knechte besser begreifen, können wir auch über die Beziehungen zwischen Deutschen, Esten und Letten genauer urteilen. Es gilt, die Lebensverhältnisse zu erfassen, nicht immer nur die Selbstwahrnehmung der Deutschen und die gesetzlichen Rahmenbedingungen.

Gewiß: Das ständische Gerüst bleibt unter Nikolaj I. (1825–1855) weitgehend gewahrt. Aber unterschwellig ändern sich die Sozialverhältnisse tiefgreifend. Wir sollten versuchen, neue Quellen und Quellengruppen zu erschließen. Dazu einige Hinweise, die zum Teil schon früher geäußert wurden.

Es soll im Historischen Archiv in Tartu/Dorpat sowie in Riga Zehntausende von Gerichtsakten vor allem aus der Zeit nach dem Agrargesetz von 1816/19 geben, die die Arbeit in den neu entwickelten Bezirksgerichten Estlands und Livlands widerspiegeln. August Traat hat in seinem grundlegenden Buch über die Bezirksgerichte in Estland mit einigen von diesen Quellen gearbeitet.²⁴ Die Fülle des Materials ist jedoch noch kaum genutzt. Möglicherweise sind die Bestände noch nicht ausreichend erschlossen. Wenn das zutrifft, müßte dringend Abhilfe geschaffen werden. Das Wochenblatt „Inland“, erschienen zwischen 1836 und 1863, und andere Presseorgane sind bisher kaum systematisch ausgewertet worden. Schließlich muß zum Thema „Aufsteiger“, Hauslehrer etc. trotz mancher gelungenen Ausarbeitung noch mehr getan werden. Man hat den Eindruck, daß sie untereinander in eigenen Zirkeln verkehrten, so daß auch hier ein Stück „Ideologie“ aufgebrochen werden könnte, das sich in erster Linie an die studentischen Korporationen knüpft und ihnen die ent-

²⁴ Vgl. August Traat, *Vallakohus Eestis*. Tallinn 1980.

scheidende integrierende Rolle innerhalb der deutschen Oberschicht zuzumißt.²⁵

Bisher wurde mit einigem Recht geschrieben, daß sich in den landsmannschaftlich organisierten studentischen Korporationen Curonia (gegründet 1808 in Dorpat), Estonia (1821), Livonia (1822) und Fraternitas Rigensis (1823) im wesentlichen die mehr oder weniger gleichberechtigte deutsche gebildete Gesellschaft entwickelt habe, in denen sich aus Adligen und „Bürgerlichen“ die „deutsche Oberschicht der Ostseeprovinzen Rußlands“ gleichsam kampflos entwickelt habe. So friedlich war das möglicherweise nicht. Vielleicht haben sich die Korporationen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts institutionell und personell so stark entwickelt, weil die neu Hinzugekommenen, die akademisch Gebildeten, auch die zahlreichen jüngeren Söhne alteingesessener Pastoren, Lehrer und Juristen, sich einfach nicht mehr abweisen ließen und auf Integration drängten, die dann auch mit zunehmender Selbstverständlichkeit „gewährt“ wurde.

Es liegt nahe, daß erst der Druck, der von den gebildeten Bürgerlichen ausging, die Veränderung hin zur gebildeten deutschen Oberschicht zur Folge hatte, die neue Maßstäbe entwickelte in Richtung auf ein neues ethnisch-deutsches Bewußtsein unter dem Motto „Wer gebildet ist in den Ostseeprovinzen, muß deutsch sein“. Ein Beispiel: Sigismund Kroeger (1825–1905), von seiner Herkunft eher ein Niemand, schaffte durch seine Aufnahme in die Livonia im Jahr 1846 unter der Nr. 359 für sich und seine Nachkommen die Integration in die gebildete deutsche Gesellschaft in einer Generation. Wir haben in den Korporationsalben und in dem Buch von Wilhelm Lenz „Der baltische Literatenstand“ grundlegende Werke, die diese und ähnliche Vorgänge dokumentieren. Ob es sich in den Ostseeprovinzen allerdings um einen „Literatenstand“ handelte, wie Wilhelm Lenz seinen Beitrag von 1953 nennt, der sich neben dem Adel, d.h. neben der Ritterschaft mit einem eigenen ständischen Bewußtsein entwickelte, muß überprüft und darf füglich bezweifelt werden.

²⁵ Vgl. Bosse, Hofmeister (wie Anm. 8), sowie Heinz von zur Mühlen, *Deutsch-baltische Korporationen und die Studentenschaft der Universität Dorpat (1802–1939)*, in: *Die Universitäten Dorpat/Tartu, Riga und Wilna/Vilnius 1579–1979. Beiträge zu ihrer Geschichte und ihrer Wirkung im Grenzbereich zwischen West und Ost*, hrsg. v. Gert von Pistohlkors (u.a.). Köln/Wien 1987 (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte. 9), S. 151–161.

III.

Mehr als 60 Jahre nach Hupel knüpfte der Dorpater Professor der Anatomie, Alexander von Hueck (1802–1842), in seiner „Darstellung“²⁶, anonym erschienen nach seinem Tod 1845 in Leipzig, unmittelbar an Hupel an.²⁷ Aus den Versäumnissen von zwei Generationen zog er in der Frage des Verhältnisses von Deutschen zu Esten und Letten allerdings radikale Rückschlüsse. Hupel habe in bewunderungswürdiger Eindringlichkeit eine Zustandsbeschreibung der Lebensverhältnisse und damit auch der Beziehungen zwischen den Ethnien geliefert. Nunmehr gehe es allerdings darum, die Sozialbeziehungen radikal zu ändern, indem man die Fronpacht abschaffe. Die Öffentlichkeit in Deutschland müsse mobilisiert werden, um den guten Zweck um so eher zu erreichen. Die Agrarentwicklung in Preußen, Sachsen und Württemberg diene Hueck als Vorbild. Preußen, so meinte er etwas überraschend, gehöre in den 1840er Jahren zu „einem der glücklichsten Länder der Erde“. Alle übrigen aufgeklärten Länder – und dazu gehörte nach seiner Auffassung selbstverständlich auch das Russische Reich mit seinen Ostseeprovinzen – bemühten sich, dem preußischen Beispiel zu folgen. Hueck argumentiert ganz im Sinne der rationellen Landwirtschaft, wie Albrecht Thaer (1752–1828), der aus Celle stammende Begründer der modernen Agrarwirtschaft in Deutschland, sie gefordert hatte. Die gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse würden durch die Abschaffung der Frone auf eine ganz neue Stufe gestellt, wenn wie in Preußen – modern gesprochen – eine Flurbereinigung stattfinde und die Ritter- und Bauerngüter arrondiert würden. Ethnische Fragestellungen im engeren Sinne spielen bei Hueck kaum eine Rolle; vielmehr erwartet er ein Verlöschen aller Spannungen zwischen Bauern und Herren vom agrarökonomischen Umdenken und vom anzustrebenden Bauernlandverkauf. Er argumentiert kapitalistisch, nicht ethnisch. Er könne allerdings nichts dabei finden, wenn der Gutsbesitzer als der alleinige Inhaber des gesamten Grund und Bodens zum Verkauf „bestimmt“ würde.

Ähnlich scharf wie Merkel äußert sich Hueck über seine Standesgenossen. Die der Willkür ausgesetzten „Sklaven“ hätten bislang Landwirt-

²⁶ [Alexander von Hueck,] Darstellung der landwirtschaftlichen Verhältnisse in Esth-, Liv- und Curland. Leipzig 1845.

²⁷ Über Huecks „Darstellung“ vgl. Gert von Pistohlkors, *Geschichtsschreibung und Politik: Die Agrar- und Verfassungsproblematik in der deutschbaltischen Historiographie und Publizistik 1800–1918*, in: *Geschichte der deutschbaltischen Geschichtsschreibung*, hrsg. v. Georg von Rauch. Köln/Wien 1986 (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart. 20), S. 273–335, bes. S. 279–284.

schaft nur nach Maßgabe ihrer Kenntnisse betreiben können. Im übrigen habe nicht der geringste Anreiz zu Mehrarbeit bestanden, im Gegenteil: Der Fronbauer habe wegen ständiger Ausbeutung durch den Gutsbesitzer seinen eigenen Pachthof vernachlässigen müssen. Es fehle an planmäßigen Methoden, ja es bestehe allenthalben eine „unüberwindliche Scheu vor jeder soliden Einrichtung“.²⁸ Um 1800 sei es zu einer willkürlichen Anhebung der Fronleistungen um etwa 18% gekommen, was bereits Hupel durch Vergleichszahlen im Prinzip nachgewiesen habe. Von den Herren sei eine historische Schuld abzuarbeiten, die seit den Zeiten Balthasar Rüssows (ca. 1525–1600) bestehe.

Eigenartigerweise argumentiert Hueck zwar ökonomisch, auch im Sinn der Theorien von Adam Smith, sozial will er aber durch diese ökonomischen Veränderungen vor allem patriarchalische Zustände wiederbelebt sehen. Es müsste genauer geprüft werden, was er unter „patriarchalisch“ verstanden wissen will. Vor der Bauernbefreiung von 1816/19 seien der estnische und lettische Bauer besser situiert gewesen als nachher: „Das von den Bauern oft mißverstandene todte Gesetz, das so viele Deutungen und Umgehungen zuließ“, sei an die Stelle des alten Herkommens getreten. Offenbar wird hier bemängelt, daß die Befreiungsgesetze – die Bauernverordnungen von 1803 bis 1819 – mit rechtlichen Mitteln die Lage der Landbevölkerung faktisch verschlechtert hätten. Im übrigen zeigt seine Argumentation eine gewisse Nähe zu Hamilcar Baron Fölkersahm (1811–1856), der sich ebenfalls über den Weg der ökonomischen Reform die positive Veränderung in den interethnischen Beziehungen schlechthin versprach. An die Notwendigkeit, estnische und lettische Landbewohner auch an politischen Rechten über den engen Rahmen des Befreiungsgesetzes von 1816/19 hinaus partizipieren zu lassen, dachten beide kaum. Das wäre zunächst angesichts der starren Herrschaft unter dem Regime des Kaisers Nikolaj I. auch vermessen gewesen. Aber nach Huecks Auffassung mußten vor allem die deutschen Standesgenossen in ihrem Verhältnis zu den estnischen und lettischen Landbewohnern über den Weg des ökonomischen Umdenkens in Bewegung gebracht werden. Nicht ohne Humor sucht Hueck zunächst den Leseifer seiner Standesgenossen anzuregen. Er will agrarkundliche Blätter unter Zeitschriften wie „le Salon“, „Der Humorist“, „Wiener Theaterzeitung“ mischen.²⁹ Alle Leser sollen ökonomisch aufgeklärt werden und lernen, daß der wahre Prüf-

²⁸ Vgl. Hueck, Darstellung (wie Anm. 26), bes. S. 104–114; Zitat S. 105.

²⁹ Vgl. Carl Fedinand von Hueck, Das Gut Munnalas in Ehistland und meine Bewirtschaftung desselben in den Jahren 1838 bis 1845. Reval 1845, S. 179–188, bes. S. 184 f.

stein für gutes Wirtschaften der Reinertrag sei, ganz wie Albrecht Thaeer es gelehrt habe.

Gewiß: Von keinem der genannten Autoren zwischen 1780 und 1840 wird die spätabolutistische staatliche Ordnung, die sich aus der uneingeschränkten Selbstherrschaft und den von ihr garantierten ständischen Vorrechten in Stadt und Land herleitet, prinzipiell verurteilt. Sie wollten aber mit Hilfe von „Publizität“ und dem Druck, der von ihr ausgehen sollte, unbedingt die Basis für die Sozialbeziehungen auf dem Lande gründlich ändern. Hupel hält eine unterständische Figur – einen Holzfäller – einer Miszelle für wert. Ihm gegenüber steht der überdimensionierte deutsche Machthaber, der seinen Herrschaftsanspruch jedenfalls in den Augen des Betroffenen zu überziehen scheint. Für Hueck schließlich ist die ständische Vorherrschaft der Ritterschaft nicht mehr ein Wert an sich. Ihre Rolle in den Ostseeprovinzen sieht er vielmehr in Abhängigkeit von ihrer Fähigkeit, ein menschliches Patriarchat zu verwalten. Er mißt die Ritterschaften an ihrer Funktionstüchtigkeit, ihrer Fähigkeit, die Agrarökonomie zu verbessern. Die „unbiegsame Grenze der Frone“, so Alexander von Hueck, stehe zwischen dem Gutsherrn und der Landbevölkerung.³⁰

Im aufgeklärten Schrifttum der Ostseeprovinzen wird die Verbesserung der interethnischen Beziehungen in erster Linie von der Einsichtsfähigkeit der Deutschen abhängig gesehen. In dieser Kritik an den alten Sozialmächten, den Ritterschaften und den Kirchen, liegt ein bürgerliches Element, das von Literaten, aber nicht nur von ihnen ausgeht. Hupel, Merkel und auch Alexander von Hueck wollten Einsichten vermitteln und Änderungen durch Reformen herbeiführen und verlagerten deshalb ihre Argumentation von der ständischen Fürsorge hin auf moralische Appelle. Um der Reformen willen behauptet Merkel in deutlicher Überhöhung, daß Ritterschaft und Kirche die Letten als Volk unterdrückt hätten.

IV.

Im Zuge politischer Konfrontationen und verallgemeinerter Gegenüberstellungen kommt es erst unter dem Eindruck der sogenannten Russifizierungspolitik St. Petersburgs zu ethnischen Konfrontationen und schließlich zu nationalen Überhöhungen dieses Kampfes. Die ständische Ordnung ist um 1880 tot.³¹ Es geht nicht mehr wie noch bei Carl Schirren (1826–

³⁰ Vgl. Hueck (wie Anm. 26). Ohne nähere Quellenangabe zit. nach Kahk, *Krise* (wie Anm. 23), S. 178 f.

³¹ Vgl. für den Zusammenhang meine Darstellung, in: *Baltische Länder* (wie Anm. 11), bes. S. 382–416.

1910) um die Erhaltung der Privilegien um des Rechtes willen. Vielmehr wird behauptet, daß die Existenz aller Landesbewohner angesichts der Entschlossenheit des Reiches, alle „in die eine russische Familie“ aufzunehmen, verteidigt werden müsse. Nach der Auffassung des Journalisten Max von Oettingen (1843–1900), der sich 1887 in einer Artikelfolge der von ihm mit herausgegebenen „Russisch-baltischen Blätter“, verlegt bei Duncker und Humblot in Leipzig, äußert, sollte die Dreieinigkeit des Grafen Uvarov (1785–1855), „Autokratie, Rechtgläubigkeit und russisches Volkstum“, nunmehr auf die Ostseeprovinzen ausgedehnt werden, wobei das Hauptangriffsziel des Oberprokureurs der Russisch-Orthodoxen Kirche, Konstantin P. Pobedonoscev (1827–1917), und seiner Gesinnungsgenossen die Deutschen in den Ostseeprovinzen, nicht in erster Linie die Esten und Letten seien.³² Früher hätten die „Moskowiter“ Leute wie Krišjānis Valdemārs (1825–1891) und andere Intellektuelle noch gegen die Deutschen ausspielen wollen. Auf dieses alte Zugmittel könne nunmehr aber verzichtet werden. Der in Riga erscheinende „Rižskij Vestnik“ mache sich vielmehr über eine selbständige lettische Kultur lustig. Lettisch würde dort nicht mehr als Sprache, sondern als Mundart – „narečie“ – angesehen. Der russische Kaftan solle zur Zwangsjacke werden, die Schule sei der Kampfplatz. Der Kampf um eine estnische Gymnasialschule, die „Alexanderschule“, scheitert nicht an einem deutschen Veto, sondern an der Konkurrenz der russischen Ministerschulen und an der Forderung nach russischem Einheitsunterricht. Oettingen unterstellt, daß mit dem Scheitern der Alexanderschulbewegung als „nationaler Bildungseinrichtung“ das Jungestentum auch auf kirchlichem Gebiet entscheidende Verluste würde hinnehmen müssen. So wie die russischen Minister das Estnische/Lettische nur noch in der Kinderstube oder hinter dem Pflug hinnehmen würden, würde jeder Abfall vom Luthertum, d.h. vom „lettischen Glauben“, von den „Slawomanen“ als Sieg empfunden und angestrebt werden.

Der Autor erwartet allerdings, daß sich die Führer der nationalen Bewegungen von den Vertretern einer neuen slavischen Mission nicht würden ins Schlepptau nehmen lassen. Krišjānis Kalniņš (1847–1885) und Carl Robert Jakobson (1841–1882) werden interessanterweise als Beispiele dafür angeführt, daß sich die Esten und Letten nicht in russische Zielsetzungen einspannen lassen würden. Hier ist die Argumentation ganz „ethnisch“ – deutsch, estnisch, lettisch, russisch. Weil der Bewahrung der

³² Vgl. [Max von Oettingen,] Lettisch-estnische Wandlungen, in: Russisch-baltische Blätter. Beiträge zur Kenntniß Rußlands und seiner Grenzmarken, hrsg. v. dems. 3. Heft, Leipzig 1887, S. 115–140. Über Max von Oettingen vgl. Lexikon (wie Anm. 9), S. 559.

eigenen Identität ein fremder – russischer – Assimilationsanspruch gegenübergestellt wird, sollte man als Historiker in solchen Kontexten nicht von „nationalen Argumentationen“ sprechen, wenn man diese Auseinandersetzungen begrifflich zusammenfaßt. Hier geht es aus der Sicht des deutschbaltischen Publizisten nicht um den Ausbau nationaler Ansprüche, sondern um die Furcht vor Verschmelzung mit einem mächtigeren Integrationswillen. In den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden solche Bestrebungen „Umvolkung“ genannt und positiv besetzt, wenn es um Eindeutschung ging. Hier liegt hingegen der Nachdruck der Argumentation auf der Stärkung eines deutschen ethnisch-kulturellen Behauptungswillens, um in Kärnerarbeit der Abwehr ungerechtfertigten Ansprüchen aus Rußland argumentativ begegnen zu können.

Der Autor Max von Oettingen kommt im Hinblick auf die Esten und Letten schließlich zum Ergebnis, daß sie „mehrheitlich“ zum Hundertmillionenheer der Protestanten gehören wollten, zu den Deutschen, Holländern, Dänen, Schweden, Engländern. Es bleibe auch die Hoffnung, daß sie – die Esten und Letten als Ethnien – anerkennen könnten, daß die Deutschen in den Ostseeprovinzen ein wichtiges Bindeglied zur deutschen Kultur seien. „Es ist daher nur zu verständlich, daß solange diese Dunkelmänner das Heft in Händen halten, ihr ceterum censeo auf die Vernichtung des baltischen Deutschthums (Ersterwähnung dieses Terminus 1887; G. v. P.) hinausläuft, denn dieses bildet das Bindeglied zwischen der verhaßten westlichen Cultur und der protestantischen Welt einerseits und den Letten und Esten andererseits. Ist erst das Bindeglied vernichtet, so können die vom großen geistigen Völkerbunde losgelösten Bruchtheile widerstandslos in jenen sarmatischen Topf eingestampft werden, in welchem aus ‚Orthodoxie‘, Nihilismus, Tschinownikthum, Papierrubeln, Branntwein und Dynamit die große ‚russische Idee‘ gebraut wird, mit welcher dermaleinst der ‚faule Westen‘, gegenwärtig aber schon das baltische Land beglückt werden soll.“³³

Hier wird m.E. der Übergang von einer ethnischen zu einer nationalen Argumentation sichtbar, die einebnend genannt werden kann. Ängste und Wirklichkeiten werden faktisch gleichgesetzt. Dies ist ein früher Beleg für die Vorposten-Ideologie, für den Kulturkampf als Sprachenkampf an der lateinisch-slavischen Grenze. Es geht argumentativ um Deutsche, Esten und Letten, nicht mehr um die führende Schicht und unterdrückte Landbewohner. Der Hoffnung wird Ausdruck gegeben, daß Esten und Letten als Ethnien sich unter Druck eines Besseren besinnen und unter den obwaltenden Umständen im Zeitalter russischer Zentralisierungs-

³³ Oettingen, *Wandlungen* (wie Anm. 32), S. 133.

und Verschmelzungspolitik auf einen Kulturkampf von unten gegen die deutsche Vorherrschaft im Innern verzichten könnten.

„Lettisch-estnische Wandlungen“ heißt Oettingens Beitrag und drückt damit die Hoffnung auf allmählichen Abbau der ethnischen Konfrontation zwischen den deutschen und lettischen Gazetten Rigas aus, an der Oettingen als langjähriger Mitbesitzer der „Zeitung für Stadt und Land“ selbst wohl kräftig beteiligt war. Das Motto könnte für ihn wie folgt geheißen haben: „Ein Livländischer Landmarschall Baron Meyendorff als Kurator des baltischen Schulwesens ist allemal besser als ein russischer Unterrichtsminister Kapustin.“ Oettingen räumt ein, daß sich die Führer der älteren nationalen Bewegungen nicht auf diese Alternative einlassen wollten. Er deutet aber im ganzen Aufsatz an, daß die ältere nationale Bewegung mit ihrer Konfrontationspolitik gegenüber der deutschen Vorherrschaft unter ethnischem Vorzeichen angesichts der russischen Verschmelzungspolitik vor dem Ruin stünde. In der Tat wird in den 1890er Jahren die lettische nationale Bewegung durch die Jauna strāva – die neue Strömung unter sozialistischem Vorzeichen – überholt.³⁴

Wiederum 20 Jahre später trennen sich ethnische und liberale Zielsetzungen in einem überwiegenden Teil der deutschbaltischen Argumentationen vollkommen. Paul Schiemann (1876–1944), immerhin seit 1907 politischer Redakteur der „Rigaschen Rundschau“, war mit seinem ausgleichenden Kurs gewiß in einer Minderheitenposition. Nunmehr sind die Letten der Hauptfeind in dem anonym erschienenen zweibändigen Werk „Die Lettische Revolution“. Dessen Authentizität wird beglaubigt durch ein Geleitwort vom Berliner Professor für osteuropäische Geschichte, Theodor Schiemann (1844–1922), gedruckt in 2. Auflage 1908 bei Georg Reimer in Berlin, einem Verlag, der Theodor Schiemann seit Jahren nahestand. Der Auftragsarbeit des Landratskollegiums der Livländischen Ritterschaft entledigte sich der Notar der Ritterschaft, Dr. Astaf von Transehe (1865–1946), in einer umfangreichen Darstellung. Im Mittelpunkt stehen pauschale Urteile über lettische kriminelle Neigungen unter Benutzung einer selbst erstellten Kriminalstatistik.³⁵ In pointierten Wendungen wird ein nationales Abgrenzungsprogramm der Deutschbalten

³⁴ Grundlegend zur Geschichte der Esten und Letten im genannten Zeitraum: Toivo U. Raun, *Estonia and the Estonians*. Stanford 1987; 2. Aufl. 1991 (*Studies of the Nationalities in the USSR*), sowie Andrejs Plakans, *The Latvians. A Short History*. Stanford 1995 (*Studies of Nationalities*).

³⁵ Vgl. [Astaf von Transehe,] *Die Lettische Revolution*. Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Theodor Schiemann. 2 Bde., Berlin 1906/07; 2. Aufl. 1908, bes. Anhang: *Revolutionsstatistik*, Bd. 2, S. 334–397. Über Transehe vgl. *Lexikon* (wie Anm. 9), S. 809.

gegenüber den Letten und gegenüber dem russischen Staatsnationalismus herausgearbeitet.

Es handelt sich um ein krasses nationalistisches Konfrontationsschrifttum. Die lettischen Vereine, besonders der „Rigasche Lettische Verein“ von 1868, seien namentlich in deutschen Literatenkreisen Rigas in ihrer antideutschen Haltung verharmlost worden. Diese Rigenser hätten sich aus reinem Opportunismus und Dummheit von den Letten düpieren lassen und von der Gruppe um den Dichter Jānis Rainis und die Zeitung „Dienas Lapa“ in eine Konfrontation gegen die ältere lettische nationale Bewegung einspannen lassen. Auch ein lettischer Nationalist wie Fricis Veinbergs (1844–1924) habe auf die Verdrängung der Deutschen aus der städtischen Verwaltung hingearbeitet. Aber alle lettischen Vereine, ob nationalistische oder sozialistische, seien „atheistisch-sozialistisch“ gewesen. Allen lettischen Agitatoren vor und in der Krise von 1905 sei es höchst willkommen gewesen, daß die „Herrenklasse“ einer fremden Nation angehöre. Alle Gruppen seien der panslavistischen Suggestion und der nationalistischen Autosuggestion erlegen. Für alle habe der Klassenkampf, die Erlangung wirtschaftlicher und sozialer Vorteile, im Vordergrund gestanden. Dabei sei es an der Tagesordnung gewesen, daß sich alle Gruppen und Vereine verwerflicher Mittel bedienten. „Unverhohlen“ hätten sich die lettischen nationalen Hetzer sowie die seit dem Berliner Kongreß gedemütigte Slavophilen-Partei in Rußland in die Hände gearbeitet. Ziel sei es gewesen, die Deutschen in den baltischen Provinzen aus ihren Positionen zu verdrängen. Mit solchen Aktionen hätten sich die lettischen Politiker selbst gewaltig überschätzt. Sie hätten vorgegeben, daß das lettische Volk nunmehr in Erscheinung trete, „zwar ohne Geschichte, aber in vollster politischer Reife“, wie Transehe drastisch formulierte.³⁶

In der „Kreuzzeitung“ nahm der Mittwoch-Kolumnist Theodor Schiemann den Ton radikaler nationaler Verurteilung auf und behauptete, daß für den Ausbruch der revolutionären Krise der „Haß der lettischen So-

³⁶ Vgl. Transehe, *Revolution* (wie Anm. 35), S. 60ff. Für den Zusammenhang Gert von Pistohlkors, *Das Urteil Alexander Wäbers über das Scheitern der lettischen nationalen Bewegung und die Ursachen der lettischen Revolution von 1905/06*, in: *Das Vergangene und die Geschichte. Festschrift für Reinhard Wittram zum 70. Geburtstag*, hrsg. v. Rudolf von Thadden (u.a.), Göttingen 1973, S. 232–271, bes. S. 254–257; sowie ders., *Zielkonflikte deutschbaltischer Politik nach der revolutionären Krise von 1905. Zur Beurteilung der „Anleiheaktion“ der Livländischen Ritterschaft und der Stadt Riga in Berlin in den Jahren 1906/07*, in: *Die baltischen Provinzen Rußlands zwischen den Revolutionen von 1905 und 1917*, hrsg. v. Andrew Ezergailis u. Gert von Pistohlkors. Köln/Wien 1982 (*Quellen und Studien zur baltischen Geschichte*. 4), S. 125–153.

zialrevolutionäre gegen die Deutschen“ maßgeblich gewesen sei.³⁷ Tatsächlich wird in beiden Bänden aus der Feder Transehes behauptet, daß die Letten alles Deutsche hassen würden. Nahtlos fügt sich seine Argumentation in diejenige der nationalistischen deutschen Rechtspresse ein. Auf allen Seiten wird ausschließlich national argumentiert. Ihr analytischer Gehalt ist verschwindend gering, ihre agitatorische Wirkung hingegen nicht zu überschätzen, wie an der deutschen Kriegszielliteratur nach 1914 abgelesen werden kann.³⁸

Wann aus der Sicht der Deutschbalten gegenüber Esten und Letten ständisch, ethnisch oder national argumentiert wurde, muß für jeden Einzelfall geklärt werden. Nationale Argumentationen aus der Sicht der Deutschbalten sind erst möglich, als die Gefahr der Verdrängung der kleinen Zahl durch übermächtige Russen oder „gewalttätiger“ werdende Esten und Letten ernsthaft ins Spiel gebracht wird. Die Angst vor Russifizierung und Revolution verdrängt ständische und ethnische Selbstdarstellungen und Selbsteinschätzungen und führt zu einer Deutschtums-Orientierung in Anlehnung ans Deutsche Kaiserreich. Erst nach der revolutionären Krise von 1905/06 kann von nationalen Argumentationen aus deutschbaltischer Feder gesprochen werden. Nunmehr wird im Falle einer Abdankung des Zaren an einen Loyalitätswechsel zugunsten des Deutschen Kaisers und preußischen Königs gedacht, wie wir aus Verlautbarungen führender Repräsentanten der Ritterschaften wissen. 1918 werden sogar nationale Siedlungsprogramme im großen Stil ins Auge gefaßt.³⁹

³⁷ Vgl. Kreuzzeitung vom 29. Januar 1905 und die Darstellung von Peter Krupnikov, Lettland und die Letten im Spiegel deutscher und deutschbaltischer Publizistik 1895–1950. Hannover-Döhren 1989 (Beiträge zur baltischen Geschichte. 12), bes. S. 105–144. Vgl. auch Klaus Meyer, Theodor Schiemann als politischer Publizist. Frankfurt a.M./Hamburg 1956 (Nord- und osteuropäische Geschichtsstudien. 1), passim.

³⁸ Vgl. Wilhelm Lenz, Baltische Propaganda im Ersten Weltkrieg. Die Broschürenliteratur über die Ostseeprovinzen Rußlands, in: Die baltischen Provinzen (wie Anm. 36), S. 187–204.

³⁹ Zur Deutschtumsorientierung vgl. mein Kapitel „Heimatbewußtsein und Deutschlandorientierung (1906–1914)“, in: Baltische Länder (wie Anm. 11), S. 435–450.